

seltsam. Dem ersten Hochhaus hatten sie die Nummer zwei gegeben, es folgten die Eins, dann die Sechs, später die Zehn, die Neun und das zuletzt errichtete Doppelhochhaus kriegte die Nummern vier und fünf.

Dass unsere Hochhäuser an einer der ältesten Stellen Berlins standen, davon hatten wir Kinder damals keine Ahnung. Anfang des 13. Jahrhunderts war an der Stelle der heutigen Fischerinsel das Örtchen Cölln gegründet worden. Auf der anderen Seite der Spree entstand zur gleichen Zeit die Siedlung Berlin. Beide Orte vereinigten sich bald darauf und gaben sich den gemeinsamen Namen Berlin.

Alt-Berlin ist heute im Nikolaiviertel zu besichtigen, wobei die meisten Gebäude dort Nachbauten oder Neubauten aus den achtziger Jahren sind. Im Zweiten Weltkrieg war das

Viertel rund um die Nikolaikirche fast komplett zerbombt worden. Alt-Cölln dagegen war im Krieg fast ohne Schäden davongekommen, auch das mittelalterliche Straßennetz existierte noch.

Der alte Fischerkietz war ein Stück spätes Mittelalter mitten in Berlin. Heinrich Zille hatte hier manche Vorlage für seine Milieu-Zeichnungen gefunden und Maler-Kollege Otto Nagel nach dem Krieg die Idee, den Fischerkietz in ein Künstlerviertel umzuwandeln. Die Chancen für Nagels Vorschlag standen nicht schlecht, heißt es. Doch dann beschloss der Magistrat seinen Aufbauplan für das Ostberliner Stadtzentrum. Für den Fischerkietz waren Wohn-Hochhäuser vorgesehen, was für die alten Häuser den Abriss bedeutete. Heute mag man diese

Entscheidung beklagen. Aber es war der Zeitgeist der frühen Sechziger. In beiden Teilen Berlins wurde damals großflächig abgerissen und neugebaut. Ein architektonischer Hingucker sind die Fischerinsel-Hochhäuser nicht. Als sie gebaut wurden, vor fünfzig Jahren, galten sie dennoch als super begehrte Wohnlage, weil sie einen seinerzeit nicht selbstverständlichen Komfort boten, Heizung und fließend Warmwasser, und weil das Viertel mitten im Ostberliner Stadtzentrum lag.

Unser neues Haus war der Hammer. Oben auf dem Dach gab es eine Aussichtsplattform, von der wir über ganz Berlin sehen konnten, auch weit rüber nach Westberlin, wo ganz im Süden zu der Zeit auch gerade Hochhäuser fertig geworden waren, in der Gropiusstadt. Dort wohnte Muttis Schwester, Tante Rosemarie,

mit ihrer Familie und das sogar in der 19. Etage. In dieser Beziehung konnten wir Ulrichs mit unserer Wohnung ganz unten, im ersten Stock, leider nicht mithalten. Aber das war auch der einzige Haken am neuen Zuhause.

Neue Wohnung bedeutete auch neue Schule. Ich kam in die Klasse 5a der 15. Polytechnischen Oberschule. »Polytechnisch« klingt nach Spezialschule für wissenschaftlich Hochbegabte, war aber die ganz normale Gemeinschaftsschule, an der Schülerinnen und Schüler von der ersten bis zur zehnten Klasse gemeinsam lernten. Die »POS«, wie sie kurz genannt wurde, war genau wie unsere Hochhäuser gerade erst neu gebaut worden. Die bestehenden Schulen in der Gegend hätten all die neuen Schüler von der Fischerinsel gar nicht aufnehmen können.

Die 15. POS lag, von der Fischerinsel aus gesehen, auf der anderen Seite des Spreekanal, in der Wallstraße. Irgendjemand knipste damals ein Klassenfoto von der 5a. Die Klasse ist nicht komplett auf diesem Bild, aber immerhin sind viele der Kinder darauf zu sehen, von denen hier im Buch noch die Rede sein wird.

Wir waren alle neu in unserer Klasse, manche sogar gerade erst nach Berlin gezogen, also aus der Republik, wie wir Ostberliner den Rest des Landes nannten. Einige meiner Mitschüler hatten zuvor sogar noch viel weiter weg gelebt.